

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7/1/1, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (ca. 1500 Zeichen).

1. Germanistik

BRUNNAUER Agnes: Losgelöst und festgeschrieben. Frauenbilder in ausgewählten Novellen vom Bürgerlichen Realismus bis zur Gegenwart, Salzburg 2010.

605 Seiten.

Ref.: Karlheinz Rossbacher, Ulrike Tanzer.

Schon lange vor unserer bilderzentrierten Zeit wurden Frauen von der Gesellschaft in Bildern vereinheitlicht und vereinfacht. Das Frauenbild war schon immer ein mediales Mittel, Frauen in bestimmten Grenzen zu halten. Die Literatur übernimmt in diesem Prozess eine wichtige Rolle, denn sie war lange Zeit ein bestimmender Bildlieferant. Im Mittelpunkt dieser feministisch orientierten Untersuchung steht die Frage, in welchem Verhältnis literarische Frauenfiguren zu dem Frauenbild stehen, das in ihrer Zeit propagiert wurde. Von besonderem Interesse ist dabei, inwieweit das vorherrschende Frauenbild durch die literarische Darstellung aufgebrochen oder festgeschrieben wird. Damit die untersuchten Frauenfiguren nicht als Einzelphänomene erscheinen, werden sie jeweils in einen größeren Zusammenhang gestellt. Jeder zeitliche Abschnitt dieser Arbeit beginnt mit einer sozialgeschichtlichen Beschreibung der Situation der Frau sowie des zeitgenössischen Frauenbildes. Danach folgt der biographische Bezug des Autors/der Autorin zum Thema Frau, hergeleitet aus Tagebüchern, Briefen, autobiographischen Schriften und Aussagen von Zeitgenossen. Ein Blick auf das Gesamtwerk der Autorinnen und Autoren vervollständigt den Hintergrund. Zur Eingrenzung der Vielzahl literarischer Frauenfiguren wurde die Gattung Novelle als Auswahlkriterium angesetzt. Dieser gattungsbezogene Filter ist allerdings nicht willkürlich gewählt, denn die Novelle bietet durch ihren traditionellen Merkmalkatalog einige Charakteristika, die zu einer Be-

schäftigung mit der Frauenthematik einladen und vor allem im engen Zusammenhang mit den Aspekten von Loslösung und Festschreibung stehen. Diese Arbeit beschreibt 150 Jahre Frauenbildproduktion, vom Bürgerlichen Realismus bis zur Gegenwart, von Gottfried Keller bis Uwe Timm und von Betty Paoli bis Annegret Held. Dabei wird einerseits die Entwicklung des Frauenbildes deutlich, und andererseits werden Konstanten aufgezeigt, die die Frauenbildproduktion bis heute begleiten. Das Prinzip von gleichzeitiger Loslösung und Festschreibung, das zu einigen Widersprüchen und Ambivalenzen im Frauenbild führt, wird dabei von nahezu allen untersuchten Literaturschaffenden in unterschiedlicher Gewichtung genutzt, wie eine genaue und differenzierte Lektüre zeigt.

EINHAEUER Barbara: NachgeSCHLAGene SCHLÄGE. Folter in literarischen Beispielen, Klagenfurt 2010.

314 Seiten.

Ref.: Hubert Lengauer, Klaus Amann.

Die Dissertation entstand im Eindruck der aktuellen Diskussion rund um die in den Medien kolportierten Foltervorfälle von Abu Grahیب und Guantánamo Bay im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Mittels der Diskursanalyse galt es zu befragen, auf welche Weise Folter in der Literatur dargestellt wird. Um die Analyse in einen kulturwissenschaftlichen Kontext zu stellen, wurden modellhafte Foltersituationen aus der Geschichte der Folter wie Prometheus, die Passion Jesu Christi und weitere befragt, etwa die in der Nachfolge Christi stehenden Märtyrer. Disziplinen wie die psychologische, soziologische und juristische bis zu Gewalt- und Schmerzdiskurs wurden im ersten Teil der Arbeit zu Aspekten der Folter untersucht. – Der zweite, die Analysen der literarischen Beispiele bringende Teil widmet sich zunächst der Barockzeit mit von Spee, Gryphius, Lohenstein und Grimmelshausen. – Ausgewählte Beispiele aus der Shoah-Literatur sind größtenteils von Autoren verfasst, welche die Folter am eigenen Leib durchlitten hatten. Hier wird Jean Améry zuerst als Radiovortrag konzipierter Essay ›Die Tortur‹ in seinen Varianten untersucht. Durch Alexander Tismas ›Schule der Gottlosigkeit‹ (1978, dt. 2000) gewinnt der Leser die Innensicht auf ein Täterpsychogramm. Milo Dor's Roman ›Tote auf Urlaub‹ (1952) hat stark autobiografische Züge, variiert bereits geschilderte Foltermethoden und deren literarische Darstellung. – Mit Mauricio Rosencof und dem Bataraz (1996) knüpft die Arbeit beispielhaft an Folterungen der jüngsten Zeit in Lateinamerika an. – Der aktuelle, auf die Jahre 2008/2009 bezogene weltweite Folterdiskurs findet im Anhang Wiederhall: Das *Human Rights Center* der University of California, Berkeley, veröffentlichte im Internet einen ausführlichen kritischen Bericht zu ›Guantánamo and its Aftermath‹. Der UN-Sonderbeauftragte über Folter, Manfred Nowak, wurde in Wien persönlich befragt. – Literarische Darstellbarkeit von Gewalt bedient sich diverser Masken und Codes, man beschreibt Raum- und Körperwahrnehmungen, spart zumeist die eigentliche grauenhafte Handlung aus, oder lässt Andere berichten, in diesem Dazwischen entfaltet der/die LeserIn mit seinem Erfahrungshorizont das Szenario, das man meint, aus vielfältiger medialer Vermittlung zu kennen. Doch: „Wer einmal der Folter unterlag, kann nie mehr heimisch werden in der Welt“ (Améry).

FULTON Birgit: Klaus Mann: das Scheitern am „missratenen Leben“. Untersuchungen zu den literarischen Identitätskonstrukten Klaus Manns, Wien 2010.

431 Seiten und 42 Seiten Anhang.

Ref.: Michael Rohrwasser, Wynfried Kriegleder.

Da Klaus Manns literarischem Œuvre durchgehend die eigene Biographie zugrunde liegt, diese aber in Rollenentwürfen, die nur Teilaspekte seiner Persönlichkeit reflektieren, thematisiert wird, ergibt sich ein vielschichtiges und ambivalentes Bild, das vom morbiden Ästheten bis zum linksliberalen Intellektuellen reicht. Die vorliegende Arbeit versteht sich als psychobiographische Studie und versucht, konstante Elemente in Klaus Manns Selbstverständnis in ihrer Entwicklung an Hand seiner Tagebücher, Autobiographien, Essays, literarischen Vorlieben sowie ausgewählter selbstreferentieller Motive in der literarischen Fiktion und in bisher unveröffentlichten Texten aus dem Klaus Mann-Archiv, München, festzumachen. – Die Untersuchungen ergeben, dass ein Bewusstsein von Ausgrenzung, Todeswünschen und existentiellm Unbehaustsein die Persönlichkeit charakterisiert, dessen Wurzeln in drei Faktoren liegen. Erstens in familiären Prägungen und daraus resultierenden emotionalen Defiziten, zweitens im Erleben der nationalsozialistischen Machtübernahme und drittens in der eigenen Homosexualität. – Diese drei bestimmenden Faktoren werden in sehr unterschiedlicher Weise durch den Autor thematisiert und unterliegen verschieden starken Fiktionalisierungen. Während in den Autobiographien über politische Erfahrungen und Enttäuschungen offen und in Übereinstimmung mit Tagebüchern und Essays gesprochen wird, bleibt die Thematisierung von Familiärem und Intimem widersprüchlich und durch Konzeptualisierungen verschlüsselt. Dieser Themenkomplex lässt sich am ehesten aus synthetischen Figuren seiner literarischen Fiktion und aus literarischen Vorlieben und Identifikationsfiguren erschließen. – Wesentlich für die Versuche, eine eigene Identität zu entwickeln, erweist sich Klaus Manns antifaschistisches Engagement. Es leitet die Integration sozialer und politischer Fragen in die künstlerische Arbeit ein. Allerdings bleibt hier ein zentrales Element der Prägung durch den Vater – nämlich die Einbettung in den Wertekanon der europäischen Geistesgeschichte – bestimmend. Klaus Manns künstlerische Potenz reibt sich in einem idealistischen Kampf um die Erhaltung europäischer Kultur auf, der im Nachkriegs-Deutschland unverstanden und ohne Resonanz bleibt und den Weg zum Suizid bereitet.

GRUGGER Helmut, *Dramaturgie des Subjekts bei Heinrich von Kleist*, Innsbruck 2009.
243 Seiten.

Ref.: Stefan Neuhaus, Klaus Müller-Salget.

In den Werken Heinrich Kleists kommt es zur Aufhebung der Identifikationsflächen durch Verabschiedung der kohärenten Idee in den Figuren. Das Klare und das Wohlunterschiedene werden durch Bedeutungsvielfalt und Transgression ersetzt und die Selbst-Aussage wird wiederholt desymbolisiert, etwa wenn Gebärden, Absenzen, somnambule Zustände oder Ohnmachten das Sprechen der ‚Bühnen-Subjekte‘ übertönen. Die vielschichtige Verwobenheit der von Kleist konstruierten, ‚fiktionalen Subjekte‘ eröffnet einen Blickraum in eine erweiterte, komplexe Realität. In Kapitel eins werden für den Kontext der Arbeit bedeutsame Aspekte des Subjektbegriffes erörtert, wobei herausgehobene Punkte seiner Entfaltung im philosophisch-kulturwissenschaftlichen Diskurs im Vordergrund stehen. Dabei werden spezifisch literaturwissenschaftliche Zusammenhänge wie der Ort des Theaters berücksichtigt und es wird ein erster Blick auf die Kleist'sche Form eines polyphonen, Sprach- und Körperzeichen verwebenden Theaters geworfen,

das in besonderer Beziehung zu einer ambigen Strukturierung des Subjekts steht. Die genauere Analyse der Dramaturgie des Subjekts in sechs Dramen Heinrich von Kleists steht im Mittelpunkt der übrigen Kapitel. ›Die Familie Schroffenstein‹ als Erstling wird in Kapitel zwei im Vergleich zu den übrigen Dramen untersucht; die beiden Lustspiele werden in den Folgekapiteln als wesentlich für die spezifisch Kleist'sche Ambiguität aufgefasst sowie insgesamt als entscheidender Ort, an dem zahlreiche dramaturgische Möglichkeiten seines ›Theaters‹ gewonnen werden. Darüber hinaus werden die genannten Werke hinsichtlich ihrer charakteristischen ›subjektbezogenen‹ Konstellationen untersucht. In den Kapiteln fünf bis sieben werden die Figurenbeziehungen in den drei ›reifen‹ Dramen ›Penthesilea‹, ›Käthchen von Heilbronn‹ und ›Prinz Friedrich von Homburg‹ im dramaturgischen Kontext beleuchtet.

GUPPER Margot Christa: Sehnsucht und Widerstand. Eine Annäherung an Egid Gstättners literarisches Werk, Klagenfurt 2010.

460 Seiten.

Ref.: Alois Brandstetter, Primus Heinz Kucher.

Die Arbeit befasst sich mit den zentralen Themen in Egid Gstättners (geboren 1962 in Klagenfurt, Kärnten) literarischem Werk. Es geht dabei vor allem um die bisher (Stand Juli 2010) zehn veröffentlichten Romane und Erzählungen, insbesondere um das Werk ab 1995: ›Untergänge‹, ›Februarreise an den Tejo‹, ›Der König des Nichts. Das atemlose Leben des Gorgias aus Leontinoi‹, ›Horror Vacui. Die spanischen Dörfer des Miguel de Unamuno‹, ›Das Mädchen im See‹, ›Der Mensch kann nicht fliegen. Der letzte Tag des Carlo Michelstaedter‹. Ein Kapitel ist Egid Gstättners Frühwerk gewidmet, bestehend aus ›Ein kranker Geist in einem kranken Körper‹, ›Herder, Frauendienst und andere Liebeserklärungen‹ und ›Kands Fieber‹. Die publizistische Tätigkeit des Autors für diverse österreichische und deutsche Printmedien etc. wird dabei zur Unterfütterung der dargestellten Themenkreise der literarischen Arbeit Gstättners herangezogen, etwa ›Gstättners Kärnten‹, ›Gstättners Sehnsuchtsorte‹, ›Gstättners Philosophie‹, ›Gstättners Tod‹ etc. Dabei taucht immer wieder die Assoziation mit einem Paar des Gegensatzes auf: Sehnsucht und Widerstand bestimmen Gstättners Literatur, in immer neuer Zusammensetzung, in immer neuem Verhältnis zueinander. Die Arbeit versucht jedoch nicht, das literarische Werk des in Klagenfurt lebenden Autors in ein vorgefertigtes Korsett zu zwängen; vielmehr versucht sie, seinen im Werk gelegten Spuren zu folgen, aufzuzeigen, welche Themen den österreichischen Autor der Gegenwart beschäftigen, was seiner Meinung nach festgehalten werden muss, was bleiben soll und in der Literatur weiter bestehen wird, noch lange nach uns. Sie zeigt damit auch ein Panorama unserer Zeit.

HOEFLE Markus: Vom absolut Gewöhnlichen und dem für gewöhnlich Absoluten. Ästhetik nach Wittgenstein, Graz 2011.

313 Seiten.

Ref.: Paul Portmann, Bartsch Kurt.

In dieser vorliegenden Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die späte Philosophie Ludwig Wittgensteins sowie dessen Anmerkungen zur Ästhetik für die Auseinandersetzung mit ästhetischen Phänomenen im 21. Jahrhundert fruchtbar gemacht werden können. Im ersten Teil wird der Begriff des Kunstwerks problematisiert

und gezeigt, dass die anglo-europäischen Ästhetiken notgedrungen in Aporien führen. Die Frage, die diese Ästhetiken hierbei zu klären haben, lautet: Was sind die Kriterien, die eine Urteilende zur Hand hat, damit sie entscheiden kann, ob es sich bei einem bestimmten Gegenstand um ein Kunstwerk oder einen alltäglichen Gegenstand handelt? Diese Aporie löst sich hingegen auf, wenn mithilfe der späten Philosophie Wittgensteins ein Perspektivenwechsel vollzogen wird. Durch diesen Perspektivenwechsel wird gezeigt, dass letztlich nicht die Eigenschaften eines Gegenstands darüber entscheiden, ob ein bestimmter Gegenstand ein Kunstwerk ist, sondern vielmehr der diskursive Rahmen in dem dieser Gegenstand eingebettet ist. Es stellt sich heraus, dass der ästhetische Kanon als normatives Kriterium des ästhetischen Urteils fungiert. Im zweiten Teil dieser Arbeit wird dieser diskursive Rahmen, in dem das ästhetische Urteil eingebettet ist, genauer analysiert. Vor allem die Genese eines Kanons und dessen institutionelle Einbettung in Archive stehen hierbei im Mittelpunkt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist hierbei eine Memotik genannte Wissenschaft, die die Genese von ästhetischen Kanones und eine adäquate Beschreibung der ästhetischen Urteilsfindung ermöglicht. Die Erkenntnisse in Bezug auf die Memotik gelten aber nicht nur für die Ästhetik, sondern lassen sich auch auf alle anderen Wissenschaften übertragen.

MANČIĆ, Emilija: Die Macht der Kultur und der Narrative. Zu (post-)jugoslawischen Identitätskonzepten und ihrem europäischen Kontext, Wien 2011.

Ref.: Wolfgang Müller-Funk, Heidemarie Uhl.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Konzepte der imaginativen Darstellung von nationalen und kulturellen Identitäten und ihre narrative Konstruktion in der (post-)jugoslawischen Region. Die Untersuchung ist diachron und synchron angelegt, dabei wird der Anfang der Moderne in Europa als übernationales Phänomen vorausgesetzt. Ausgehend von der deutschen Romantik und ihrem Einfluss auf die europäische Romantik wird nach den Identitätsnarrationen gefragt, die nach dem revolutionären Umbruch von 1789 ein spezifisches Identitätskonzept hervorgebracht haben; dabei werden die Rezeption dieses Konzepts und seine weitere Entwicklung in der Region des ehemaligen Jugoslawien weiter analysiert. Diese werden in Bezug auf folgenden Problemfelder überprüft: 1. die Rolle des Anderen bei der Ausbildung der Selbstrepräsentation, 2. das Verhältnis zwischen Einheit und Verschiedenheit (Identität und Differenz); 3. die Rolle der Kultur mit besonderem Akzent auf Literatur bei der Identitätsstiftung (Funktion der Narrative zur Bildung kollektiver Identitäten). – Den theoretischen Hintergrund der Arbeit bilden subjektivistische Theorien der Nation, konstruktivistische Identitätstheorien sowie sozialphilosophische Theorien des sozialen Imaginären. Methodisch fußt die Arbeit vor allem auf Theorien im Spannungsfeld zwischen (postklassischer) Narratologie und Diskursanalyse (Foucault). Diese Ansätze werden unter einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zusammengeführt, da dieser Zugang darauf abzielt, jene symbolischen Ordnungen, kulturellen Codes und Sinnhorizonte zu explizieren, die das Handeln von Individuen und Kollektiven leiten und orientieren. – Mit dem fortwährenden Perspektivenwechsel von Europa hin zum Balkan und umgekehrt sollen die Identitätskonzepte im deutschen und ehemaligen jugoslawischen Raum insbesondere hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit der Diversität in den multikulturellen, föderativen und übernationalen Organisationsformationen, aber auch innerhalb der Nationalstaaten analysiert werden. Diese Arbeit vertritt die Auffassung, dass eine neue Begrifflichkeit der Kultur eine wichtige Vorbedingung für

die erfolgreichere Vereinbarung von Identitäts- und Diversitätskonzepten in der Zukunft darstellt, und wendet sich gegen ein Kulturkonzept, das Kulturen als in sich abgeschlossene, raum-zeitliche Entitäten betrachtet.

OSMANOVIC Sabina: Sinn-, Beziehungs- und Alterskrisen in ausgewählten Werken zeitgenössischer Autoren, Graz 2010.

170 Seiten.

Ref.: Kurt Bartsch, Alice Bolterauer.

Im Rahmen dieser Arbeit konzentriere ich mich auf ausgewählte Werke Thomas Bernhards, Martin Walsers, Max Frischs und Philip Roths, weil sie diejenigen Aspekte von Sinnkrisen, Alter und Tod am systematischsten darstellen, die ich mir hier zum Ziel gesetzt habe. Es geht mir nämlich nicht nur um die Midlife-Crisis, sondern um den gesamten Lebensabschnitt des körperlichen und geistigen Abstiegs bis hin zum Tod und die Mechanismen der Protagonisten, mit diesen fertig zu werden. Die Neudefinierung des Ichs, Fluchtversuche und die Realität und Unausweichlichkeit des Todes, der Abschied vom Selbstbild des jungen, dynamischen Akteurs, all dies sind Motive, die in der Midlife-Crisis beginnen und in der Endlife-Crisis schließlich ihre volle Wirkungsmacht entfalten. Diese Arbeit unternimmt den Versuch, den neuen literarischen Diskurs vom Altern in Kategorien zu fassen und vergleichend zu analysieren. Die Charaktere Bernhards, Walsers, Frischs und Roths erfahren ein leidvolles Ringen um eine sinnerfüllte Existenz, die qualvolle Plage des Alters und die Unausweichlichkeit des nahenden Todes. In all ihrer Unterschiedlichkeit bezüglich Bewältigungsstrategien und Ausgang haben die hier behandelten Werke eines gemeinsam: Sie sind ins Philosophische reichende Abhandlungen über Identitätsbewahrung, Neuorientierung und Sinnstiftung und brechen das Tabu, in einer auf Jugendlichkeit fixierten Gesellschaft Alter, Krankheit und Tod in ihren gegenwärtigen Ausprägungen zu thematisieren. All den Werken ist gemein, dass die Verdrängung des Unvermeidlichen brutal scheitert und zur Ausgangssituation für eine erneute Sinnsuche wird. Eine besondere Rolle nimmt dabei das Schreiben als Vehikel dieser Suche ein. Es ermöglicht noch im körperlichen Niedergang eine Form von Selbstentfaltung und verleiht den verbliebenden Tagen im Leben somit einen Sinn.

PECK Clemens: Theodor Herzls ›Altneuland‹-Projekt. Utopie, Wissen und politische Imagination in Wien um 1900, Salzburg 2010.

408 Seiten.

Ref.: Norbert Christian Wolf, Karl Wagner.

Das Dissertationsprojekt geht von einer Re-Lektüre von Theodor Herzls Utopie-Roman ›Altneuland‹ aus, der 1902 (sechs Jahre nach dem politischen Manifest ›Der Judenstaat‹) publiziert wurde. Herzls Übersetzung der politischen Agenda in die Literatur wird dabei zum Anlass genommen, den Zionismus nicht nur als realpolitisches, sondern auch als poetisch-imaginäres Projekt bzw. als einen konstanten Austauschprozess zwischen Politik und Literatur zu verstehen. Als Vermittlungsebene wird die utopische Form verstanden, auf deren Bühne der gelernte Feuilletonist und Lustspielautor Herzl den Zionismus einerseits als Kollektivierungs-, andererseits als Kolonisierungsprojekt inszeniert. Während sich die ersten beiden Teile den Narrativen und Figuren dieses Ausgleichs widmen, kommt im dritten Teil der Arbeit die Kategorie des Wissens hinzu. Das von Herzl litera-

risch figurierte Wissen dient nicht nur zur Bekräftigung der realpolitischen Durchführbarkeit, sondern generiert selbst wiederum Narrative des politischen Zionismus. – Es ist demnach das Genre der literarischen Utopie, das im Gegensatz zum politischen Manifest Einblicke in die „Herstellungsverfahren“ des politisch Imaginären des frühen Zionismus bereithält.

SCHÖNBASS Doris: Lesen in der Krise? Der Stellenwert des Bücherlesens, mit einer empirischen Studie über das Leseverhalten der zehn- und vierzehnjährigen SchülerInnen in Vöcklabruck und Attnang-Puchheim, Salzburg 2010.

341 Seiten.

Ref.: Karlheinz Rossbacher, Günther Stocker

Die Arbeit behandelt eine Thematik, die als Forschungsgebiet innerhalb der Germanistik im 21. Jahrhundert einen immer größeren Stellenwert einnimmt, nämlich die Leseforschung. Im Zentrum steht dabei die Lesefreude der Kinder und Jugendlichen, die während der vergangenen Jahre (PISA!) verstärkt ins Interesse der Öffentlichkeit gerückt ist. Während einerseits Bücher wie ›Harry Potter‹ auf einen neuen Leseboom haben hoffen lassen, ist andererseits die dramatisch steigende Zahl der Nichtleser unter den Jugendlichen Ausdruck einer genau gegenteiligen Entwicklung. – Meine Arbeit zielt darauf ab, den Stellenwert des Bücherlesens in der heutigen Gesellschaft, konkret bei den Zehn- und Vierzehnjährigen, zu beleuchten. In einer quantitativen empirischen Studie wurden dazu das Leseverhalten und die Lesefreude von insgesamt 1007 oberösterreichischen SchülerInnen dieser Alterstufe untersucht (flächendeckend in den Städten Vöcklabruck und Attnang-Puchheim). Der Schwerpunkt der Analyse lag auf den Faktoren und Rahmenbedingungen, die die Einstellung der Jugendlichen zum Lesen maßgeblich beeinflussen, etwa Geschlecht, soziales Milieu und Bildungsgrad, Leseförderung im Elternhaus, Leseflow-Erfahrungen, Lesekompetenz, Leistungsniveau im Fach Deutsch, Muttersprache/Migrationshintergrund, Mediennutzung, bevorzugte Freizeitbeschäftigungen, Image des Bücherlesens in unserer Gesellschaft.

TENGG Gudrun: „Ich muß doch Gottes sein, in allem Widerspruch“. Spiegelungen religiös-mythischer Probleme in Ingeborg Bachmanns Werken ›Das dreißigste Jahr‹ und ›Todesarten‹, Klagenfurt 2010.

313 Seiten.

Ref.: Friedbert Aspetsberger, Manfred Kern.

Mit Blick auf die widersprüchlichen Verstrickungen von Realität, Religion und Mythos wird versucht, verdichtete Textpassagen in Ingeborg Bachmanns Werken ›Das dreißigste Jahr‹ und ›Todesarten‹ „aufzuschnüren“. Die Untersuchung beschränkt sich dabei ausschließlich auf Textstellen, die sich augenscheinlich dem Textfluss entziehen. Biographisch erlebbare „Realitäten“ der Autorin Ingeborg Bachmann werden ausgespart; in der theoretischen Einleitung finden nur jene erklärenden Verweise Beachtung, die für die Arbeit relevant erscheinen. Trotz „realer“ Bezugspunkte folgt der zentrale Aspekt der Arbeit jedoch der Intention, ausschließlich das literarische Werk für sich sprechen zu lassen. – Um diesem Anspruch zu folgen, wird zu Beginn die Differenz zwischen dem als wahr empfundenen christlich-biblichen Mythos und mythischen Erzählungen angeführt. Analog zu einer durch Sprache erschaffenen Wirklichkeit reflektiert die Kluft

zwischen dem „fleischgewordenen Wort“ und einer ins Irreale verbannten Mythologie auch den zwischenmenschlichen Bereich und lässt sich, mit Blick auf Bachmanns Protagonisten, auf die männliche Präsenz und weibliche Absenz übertragen. Wie sich Realität und Mythos ergänzen können, zeigt sich anhand der Stadt Wien. In der literarischen Umsetzung belegt dies die Erzählung ›Besichtigung einer alten Stadt‹, die eben diese Verwobenheit von religiös-mythischen In- und Umschriften sichtbar macht. – Die anschließende Analyse gilt zwei Themenbereichen, die offensichtlich der gedachten Zweiteilung von Theologie und Mythologie Folge leisten: Einerseits begegnet man in den Erzählungen ›Das dreißigste Jahr‹, ›Alles‹ und ›Unter Mördern und Irren‹ biblisch-christlichen Wahrheitsmythen, die gleichzeitig in Frage gestellt werden. Offenbart die Erzählung ›Das dreißigste Jahr‹ eine Verbindung zum Erlöser-Mythos, so lassen sich in der Erzählung ›Alles‹ Spuren finden, die bis zur apokryphen Kindheitsgeschichte führen. Apokalyptische Imaginationen bietet die Erzählung ›Unter Mördern und Irren‹. Andererseits lassen sich in den ›Todesarten‹-Texten Indizien einer verschütteten, weiblichen Mythologie entdecken. Folgt man mythischen Überlieferungen und Interpretationen, so bündelt sich in den weiblichen Figuren Franza, Fanny und Maria Malina die Deformation der Idee einer „großen Göttin“, als Ausdruck einer systematischen und subtilen Besitznahme weiblicher Lebensentwürfe, über alle mythischen Widersprüche hinweg.

2. Anglistik und Amerikanistik

BAUER Georg: „Good for something“. William T. Vollmann's thoughts on social interaction, Graz 2010.

233 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Klaus Rieser.

Der kalifornische Schriftsteller William T. Vollmann (geboren 1959) interessiert sich für marginalisierte Gruppen und Personen, die er in allen Winkeln der Welt aufspürt. Vollmanns Interessen an der Moralität sind jenen Henry David Thoreaus ähnlich. Thoreaus Aufforderung: „Sei nicht einfach nur gut, sei zu etwas gut“, dient daher dieser Dissertation als Leitsatz. Wozu sind Vollmanns Werke gut, wenn der Schriftsteller ausdrücklich deklariert, dass er keine Änderungsvorschläge für soziale Missstände anbieten kann? Unter Einbezug persönlicher Gespräche mit dem Schriftsteller diskutiert die vorliegende Arbeit Vollmanns Werk in einem breiten Kontext und hofft, mit ihrer kultur-philosophischen Untersuchung der *Conditio humana* Denkanstöße zu geben. Dafür ziehe ich insbesondere Sigmund Freuds Theorien über Liebes- und Todestrieb sowie Ernest Beckers Ergänzungen dazu heran. Vollmanns Recherchen werden mit Roland Girtlers qualitativen Feldforschungsmethoden untersucht, die ich auch für die praktische Komponente meiner Arbeit verwende. In relativ kurzen Zeitspannen in den Jahren 2007 und 2008 besuchte ich das Tenderloinviertel in San Francisco, wo ich vor Ort mit obdachlosen Menschen, Zuhältern, Drogendealern und Prostituierten sprach. Gemeinschaft und soziales Wohlergehen werden auch im Zusammenhang mit meinen Erfahrungen in Mali I Robit, Albanien diskutiert. Meine partizipativen Beobachtungen dienen als Kommentar zu Vollmanns Gedanken über soziale Interaktionen und als Illustration der erwähnten Freudschen Theorien. Vollmanns „Unsterblichkeitsprojekt“ (Becker) und jene Projekte von Mitgliedern der zitierten Randgruppen werden gegen-

über gestellt. Dass Vollmann der poetischen Sprache große Bedeutung beimisst, zeigt im Zusammenhang mit dem menschlichen Verlangen nach Mythen, warum Vollmanns Werk „zu etwas gut“ sein muss.

BICMAN Vida: „Deconstructing Binaries?“ A postcolonial perspective on selected contemporary Slovenian-Northamerican texts, Graz 2010.
247 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Klaus Rieser.

Die Dissertation soll einen Beitrag zur Diskussion über die englischsprachige Literatur der slowenischen Minderheit und ihrer Nachkommen in den USA und Kanada leisten, mit besonderer Berücksichtigung der literarischen, kulturellen und sozialpolitischen Entwicklungen nach dem Jahr 1945. Der Hauptteil der Dissertation gilt einer Analyse der Romane ›Potica za navadni dan‹/›A Potica For an Ordinary Day‹ (1997) von Ted Kramolc und ›These Granite Islands‹ (2001) von Sarah Stonich. Beide Texte werden gemäß der postkolonialen Literaturanalyse betrachtet. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Analyse binärer Gegensätze, wie zum Beispiel das Selbst–das Andere, zivilisiert–primitiv, Gegenwart–Vergangenheit. Weiters werden untersucht: der Transfer imperialer Epistemologien, die Konzepte Hybridität, Third Space, the Subaltern, sowie die Dynamik des Kulturerbes. Die Analyse der Werke hat gezeigt, dass der Roman von Ted Kramolc die binären Gegensätze indirekt kritisiert, während der Roman von Sarah Stonich diese bekräftigt.

ECKHARD Petra: The Goth/am Chronotopes. Time, space, and the uncanny in postmodern New York novels, Graz 2010.
197 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Klaus Rieser.

Postmoderne Werke der Kunst und Literatur wirken auf uns unheimlich. Sie erzeugen eine Gefühlsästhetik, indem sie die „Wiederkehr des Verdrängten“ (Freud) oder aber „intellektuelle Unsicherheit“ (Jentsch), evozieren. Diese Entfremdung resultiert aus dem radikalen Bruch mit Konventionen und der Auflösung stabiler Kategorien, die Realität und Fiktion oder Vergangenheit und Gegenwart einst strikt voneinander trennten. Obwohl die Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts eine deutliche Remystifizierung des Unheimlichen in literarischen und kulturellen Diskursen zeigten, wurden viele literarische Werke der Postmoderne in Nordamerika vorwiegend anhand poststrukturalistischer Theorien untersucht. Aufgrund dieser restriktiven Kontextualisierung, welche Lesarten des Unheimlichen zum größten Teil außer Acht ließ, blieben bislang viele bedeutende Fragestellungen unbeantwortet: Was verrät die Rhetorik des Unheimlichen über nationale Traumata und kollektives Gedächtnis? Oder: Warum erweisen sich Stilmittel des Unheimlichen als äußerst angemessen, um postmoderne Ängste zu artikulieren? Ausgehend von diesen theoretischen Fragestellungen analysiert die vorliegende Arbeit zwei Amerikanische Romane des späten 20. Jahrhunderts: Paul Austers ›City of Glass‹ (1985) und Toni Morrisons ›Jazz‹ (1992). In den beiden Romanen manifestiert sich das „postmoderne Unheimliche“ über raum-zeitliche Zusammenhänge und chronotopische Motive, die seit dem *spatial turn* in den Geistes- und Kulturwissenschaften eine erkennbare Privilegierung des Räumlichen aufweisen. Diese Zusammenhänge und Motive

sind äußerst relevant, da sie zum einen eine direkte Verbindung zwischen subjektiv erfahrenen räumlichen Praktiken und dem Unheimlichen erzeugen, gleichsam aber auch auf postmoderne Bedrohungen anspielen, die durch die allgegenwärtige Präsenz des Historischen oder aber durch illusorische und hyper-reale Lebenswelten evoziert werden.

FINK Charlotte Christina: *Spinsters Reloaded. Single older women in American popular culture*, Graz 2010.

II, 254 Seiten.

Ref.: Roberta Maierhofer, Klaus Rieser.

Ausgehend von Studien, welche die Unterrepräsentierung von Frauen und Altern als auch gealterten DarstellerInnen bzw. deren stereotype Darstellungsweise in amerikanischen Medien und Filmen kritisiert haben, widmet sich diese Doktorarbeit der Analyse von Darstellerinnen in der zweiten Hälfte des Lebens. Mittels kultureller Filmanalyse alleinstehender weiblicher Figuren in Haupt- und Nebenrollen aus sechs zeitgenössischen US-amerikanischen Kinofilmen (zwischen 1999 und 2008) wird dabei das Hauptaugenmerk gelegt auf die Bewertung von Personendarstellungen und deren (Einbettung in deren) Alltagsleben einerseits, als auch auf den Zusammenhang zwischen Alter, Geschlecht und Familienstand andererseits. Dementsprechend werden die Darstellungen dieser Frauen analysiert hinsichtlich deren Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie; Aussehen, Sexualität und Attraktivität; und schließlich Leben in der Mitte des Lebens. Aus theoretischer Sicht wird dabei von einer konzeptionellen Erweiterung des Jungfernbegriffes bzw. der alten Jungfer und einer gleichzeitigen Eingrenzung und Einschränkung desselben hinsichtlich Rollenzuweisungen und sozialer Funktionen ausgegangen; dies fordert schlussendlich eine Neuinterpretation (des Begriffes) der alten Jungfer, welche mit sozialen Rollen und kulturellen Zuweisungen an alleinstehende ältere Frauen einerseits, und der tatsächlichen Veränderung einer Single-Bevölkerung im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert andererseits verknüpft ist. Wie sich in der Filmanalyse zeigt, wird die Unterschiedlichkeit als auch Reichhaltigkeit von alleinstehenden älteren Frauen ohne weiteres ein- und zugestanden, wobei konventionelle jungfernähnliche Eigenschaften und Beschreibungen allen älteren Single-Frauen zuteil werden; jedoch ist nur eine Handvoll der gezeigten Frauen am Schluss alleinstehend, wobei der Single-Status allerdings durchwegs erklärt und mittels der entsprechenden Lebensumstände gerechtfertigt wird.

KREUTNER Edith: *Hurricane Katrina and her literature. An analysis of the catastrophe and its reflection in US literature*, Innsbruck 2010.

320 Seiten.

Ref.: Arno Heller, Helga Ramey-Kurz.

Die Arbeit beschäftigt sich zuerst mit der Hurrikan-Katastrophe, die im August 2005 große Teile der US Golfküste verwüstete. In diesem ersten Teil wird auf die wichtigen Fakten der Hurrikanbedrohung, des sozialen Aufbaus der Stadt New Orleans, die Rolle der Regierung und ihrer Behörde FEMA, auf die durch den Hurrikan ausgelöste Diaspora sowie auf das Leben in der zerstörten Stadt und die psychischen Auswirkungen auf die Bevölkerung eingegangen. Der zweite Teil beleuchtet die Verarbeitung der Hurrikankatastrophe in der sehr lebendigen Literaturszene der USA. Nach Genres geordnet

werden sowohl einzelne Werke im Detail analysiert als auch ein Überblick gegeben und auf thematische Schwerpunkte eingegangen.

KRIEBERNEGG Ulla: *The transatlantic dialogue on higher education. An analysis of cultural narratives*, Graz 2010.

230 Seiten.

Ref.: Roberta Maierhofer, Klaus Rieser.

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit bildungspolitischen Texten der USA und der Europäischen Union, die, so die Annahme dieser Arbeit, wie andere Texte auch, als kulturelle Artefakte interpretiert werden können. Anhand einer Analyse der diesen Dokumenten inhärenten kulturellen Narrative können Aussagen über den transatlantischen Bildungsdialog, aber auch über die jeweilige Entstehungskultur der Texte getätigt werden. Auf Basis eines hermeneutischen Ansatzes, der durch Aspekte der postkolonialen Theorie (Edward Said) und der Gouvernamentalitätstheorie Michel Foucaults ergänzt wird, wird ein Textkorpus analysiert. Vier solche kulturellen Narrative werden in der vorliegenden Arbeit behandelt: das Narrativ der „coopetition“, ein Neologismus, der sich aus den Begriffen „cooperation“ und „competition“, also „Zusammenarbeit“ und „Wettbewerb“, zusammensetzt, das Narrativ des Bildungsverfalls unter Bezugnahme auf das vor allem im deutschsprachigen Raum hochgehaltene Humboldt'sche Bildungsideal, das oft als Gegenpol zu einer durch den Bologna-Prozess vorangetriebenen angeblichen Amerikanisierung verstanden wird, das Narrativ der „Frontier“, eines zentralen Mythos der US-amerikanischen Kultur, der die Landnahme der Siedler gegen Westen hin beschreibt und hier auf den europäischen Kontext und die Ausdehnung des Europäischen Hochschulraums über die geographischen Grenzen Europas hinweg umgelegt wird, und das Narrativ der „homeland security“, welches vor allem die Bildungspolitik der USA stark prägt. Zusammenfassend ist zu sagen, dass Bildung auf beiden Seiten des Atlantiks zwar unterschiedliche Funktionen erfüllt, dass aber global gesehen vor allem Hochschulbildung zu einem wichtigen Instrument der „governance“ geworden ist. Deshalb sind bildungspolitische Dokumente als höchst relevante Texte für die amerikanistik-kulturkritische Untersuchung des transatlantischen Dialoges zu bewerten.

PETZ Georg Johannes: *Die Entwicklung der Imitation räumlicher Perspektivität in Landschaftsdeskriptionen englischer Erzählliteratur*, Graz 2011.

429 Seiten,

Ref.: Werner Wolf, Walter Bernhart.

Während in der literaturwissenschaftlichen Forschung bislang der kognitive Perspektivenbegriff (als „Erzählperspektive“) dominiert, stellt sich die vorliegende Arbeit der Frage nach einer literarischen Raumkonstruktion bzw. nach visuellen, räumlichen Kriterien einerseits in Anlehnung an die Wahrnehmungserfahrung ‚in Wirklichkeit‘ (experiential iconicity) und andererseits nach dem Vorbild intermedial entlehnter Folien und Schemata. Dabei steht insbesondere der intermediale Vergleich mit der Malerei und dem darin wirksamen Modell der Zentralperspektive im Zentrum sowie die Frage nach möglichen Analogien sowohl der Lesbarkeit als auch der Konstruierbarkeit von literarischer ‚Räumlichkeit‘. Als Untersuchungsbasis fungieren ausgewählte Deskriptionspassagen aus dem englischen Erzählen vom Mittelalter (bzw. in der Referenz auf ihre antiken Vor-

bilder) bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Sujets der Landschaft bzw. des Naturbegriffes in der europäischen Kulturgeschichte. Ähnlich wie in der Malerei, wenngleich mit einer gewissen zeitlichen Phasenverschiebung, vollzieht sich auch im Deskriptionsdiskurs des englischen Erzählens ein „visual turn“, im Zuge dessen die visuelle Wahrnehmung eine Aufwertung erfährt und zunehmend (ausgehend von der Realprosa der Entdeckerliteratur) sowohl zur Selektions- als auch zur Organisationsinstanz der Konstruktion von literarischer ‚Räumlichkeit‘ bzw. literarischem ‚Rauminventar‘ wird. Wie gezeigt werden kann, etabliert sich damit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert allmählich eine ‚sehende Instanz‘ (ein *qui voit*) zur Vermittlung der fiktionalen Welt neben dem *qui parle*, dass zum Teil in Widerspruch dazu treten oder dessen Vermittlung untermauern kann. Literarische ‚Räumlichkeit‘ ebenso wie (visuelle) räumliche ‚Perspektivität‘ fungiert in der Folge vor allem als Maßstab zur Ordnung der fiktionalen Welt und ihres Inventars bzw. zu ihrer Aufladung mit Sinn, Normen oder Weltanschauungen.

PRANTL Philipp: Sensing justice. The American jury system in literature and film, Innsbruck 2010.

295 Seiten.

Ref.: Gudrun Grabher, Verena Murschetz.

Das amerikanische Geschworenensystem ist einzigartig, da es den Menschen die Verantwortung direkt in die Hände legt wie keine andere demokratische Institution. Das amerikanische Geschworenensystem versucht symbolisch zu erreichen, was in der Praxis unmöglich ist, nämlich die Anwesenheit der gesamten Bevölkerung bei jeder Gerichtsverhandlung, da die Jury für den Blickwinkel der Gemeinschaft steht und deren Gerechtigkeitssinn verkörpert. Auch wenn dieser Gerechtigkeitssinn hin und wieder vom rechten Weg abkommt (speziell in sensiblen Prozessen die beispielsweise mit Rassismus zu tun haben), hat Amerika großes Vertrauen in diese Institution, die das amerikanische Misstrauen in Autoritäten widerspiegelt. – Eine philosophische Reflektion über Recht und Gesetz soll zu Beginn dieser Dissertation vage Begriffe wie den ‚Gerechtigkeitssinn‘ genauer erklären. Daraufhin untersucht eine Einführung in das Geschworenensystem dessen Ursprung, aber auch dessen Funktionsweise sowie mögliche Probleme. Eine kritische Betrachtung des Geschworenensystems in der amerikanischen Literatur und im amerikanischen Film bildet dann das Herzstück dieser Dissertation, die versucht einen Einblick in die menschliche Seele und ihrem Sinn für Gerechtigkeit zu liefern, um ein ganzheitliches Bild von Gerechtigkeit und dem Rechtssystem zu bekommen, die sonst oft als isolierte, rigide Einheiten, die von Menschenhand geschaffen wurden, dastehen. Die analysierten Werke reichen von dem 1957-Klassiker ›Twelve Angry Men‹ bis zu den neuesten Fernsehserien wie ›Law and Order – Trial by Jury‹.

SEDLMEIER Florian: Rereading Literary Form. Transpositions, Paratexts, and Postethnic Literature around 2000, Salzburg 2010.

VIII, 240 Seiten.

Ref.: Ralph J. Poole, Gabriele Schwab.

Die Dissertation untersucht zeitgenössische selbstreflexive literarische Prosa von Sherman Alexie, Jamaica Kincaid und Chang-rae Lee und argumentiert, dass jene Texte durch

ihr ausgestelltes Interesse an literarischer Form als postethnisch gelesen werden können. Sicherlich bleiben diese Texte in die diskursiven Strukturen eingebettet, welche die Felder der U.S.-ethnischen und postkolonialen Studien konstituieren, deren theoretische Modelle eine Spannung zwischen kontrapunkteller Differenz und dynamischer Verschiebung aufweisen, die ihrerseits durch die paradoxe Logik des strategischen Essentialismus zusammengehalten wird. Diesem Diskurs zufolge werden diese Texte gewöhnlich entlang dem Paradigma der kommunalen Repräsentation gelesen und so als ethnische Texte markiert und vermarktet. Innerhalb und gegen dieses vorherrschende Paradigma, so mein Argument, artikulieren diese Texte einen postethnischen literarischen Raum, indem sie selbstreflexiv literarische Form ausstellen. Methodisch greift die Arbeit auf Julia Kristevas Konzept der Transposition und Gérard Genettes Bemerkungen zum Paratext zurück. Damit offeriert die Dissertation einen vergleichenden Rahmen, der den Prämissen des multikulturellen Paradigmas widersteht. Die intertextuellen und intermedialen Verweise, so das Argument, müssen weniger im Sinn einer resistenten Neuschreibung gelesen werden als im Sinn einer versöhnlichen postethnischen Poetik. Indem die Autoren mit ihren Texten eine Lesart von literarischer Form als Transposition eröffnen, positionieren sie sich als liminale postethnische Autoren jenseits des kommunalen Repräsentationsparadigmas, das durch den paratextuellen Apparat, also die Modi der Produktion und Rezeption, produziert wird. Im Epilog wird diese vergleichende Lesart, welche durch eine postethnische Investition in literarische Form ermöglicht wird, in einer Analyse von Dave Eggers' ›What is the What‹ weiter ausgedehnt.

3. Romanistik

BERGER Andrea Christine: *Intermediale Gemäldezitate in der Erzählliteratur zu Johannes Vermeer und Michelangelo Merisi da Caravaggio*, Graz 2010.
266 Seiten.

Ref.: Susanne Knaller, Klaus-Dieter Ertler.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die unterschiedlichen Verweismöglichkeiten auf reale und fiktive Gemälde der beiden einflussreichen Malerpersönlichkeiten des 17. Jahrhunderts: Johannes Vermeer und Michelangelo Merisi da Caravaggio. Mit dem Begriff des intermedialen Gemäldezitats werden die unterschiedlichen Möglichkeiten der Bezugnahmen, die die künstlerischen Charakteristika dieser beiden Maler für literarische Texte funktionalisieren, benannt und analysiert. Die vorliegende Arbeit widmet sich daher einer besonderen Form des Phänomens der intermedialen Bezüge. Es wird der Frage nachgegangen, ob die Gemälde eine grundlegende Verarbeitungsmethode vorgeben, um eine bildmedial bedingte Illusionsbildung zu erwecken, und inwieweit diese Aspekte in der Betrachtung der Kunstwerke zweier konträrer Maler divergieren. Der gewonnene Terminus ermöglicht es, die bereits vorhandenen zitativen Einzelbegriffe, wie zum Beispiel Formzitat oder *associative quotation*, zu einem Begriff des intermedialen Zitats zusammenzufügen und mit den Möglichkeiten und Funktionen intermedialer Bezüge zu kombinieren. Entscheidend ist, dass durch die Bezugnahmen, die in unterschiedlichen Formen (evozierende, simulierende Systemerwähnung, *associative quotation*, Formzitate, usw.) eingebracht werden, beim Rezipienten eine Illusion des Bildmedialen („Als ob“-Gemälde) analog zur Malerierfahrung bewirkt wird. Basierend auf den erarbeiteten

Charakteristika der Gemäldekonzepcion von Johannes Vermeer und Michelangelo Merisi da Caravaggio und fokussierend auf unterschiedliche Aspekte der Bilder (Werke, Entstehung, Rezeption), werden mit den unterschiedlichen Verfahren und Funktionsweisen reale oder fiktive Gemälde in die Handlung eingebunden und funktionalisiert.

RÖTZER Daniel: *Revisiting the Middle Ages. Mittelalter-Bilder in Umberto Ecos ›Baudolino‹*, Salzburg 2010.

380 Seiten.

Ref.: Roman Reisinger, Ulrich Müller.

In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, in Umberto Ecos ›Baudolino‹ (2000) die Abbildung einer Vielzahl mittelalterlicher Gegebenheiten auf deren historische, politische, gesellschaftliche und theologische Authentizität zu untersuchen, die Trennlinien zur literarischen Fiktionalität aufzuzeigen und intertextuelle Bezüge offen zu legen. Anhand von exemplarisch gewählten Themenkomplexen wie beispielsweise „Bildung“, „Liebe“ oder „Gralstoff“ wird aufgezeigt, inwieweit die im Roman dargestellten Begebenheiten als authentisch oder unauthentisch gelten dürfen. Pro Themenkomplex wird ein in ›Baudolino‹ eingearbeitetes literarisches Werke aus Antike, Mittelalter oder Renaissance zum Gegenstand des Interesses gemacht, wodurch sich aufzeigen lässt, dass u. a. Texte von Rabelais, Rudel, Rutebeuf, Chrétien de Troyes, Wolfram von Eschenbach oder Dante in mosaikartiger Form eingestreut sind. – Der Verbindung von Mittelalterlichem mit Gegenwartigem wird ebenso Rechnung getragen, wenn unter Berufung auf Erkenntnisse der modernen Gerichtsmedizin der (vermeintliche) Ertrinkungstod von Friedrich Barbarossa untersucht wird und dieser naturwissenschaftliche Ansatz zu Generierungen von Lesarten führt, die dem Leser unterschiedliche Interpretationsvarianten eröffnen, ihm aber dennoch eine eindeutige Klärung des Kriminalfalles verwehren.

STEHLIK Eva Maria: *[Pausa. Bofetón muy violento.]*: Thematisierung und Ästhetisierung von Gewalt in der spanischen Gegenwartsliteratur, Innsbruck 2010.

VIII, 324 Seiten.

Ref.: Birgit Mertz-Baumgartner, Klaus Zerinschek.

Ausgangspunkt der Dissertation ist die Beobachtung, dass das Thema Gewalt eine wichtige Rolle im spanischen Gegenwartstheater einnimmt, zugleich aber ein Forschungsdefizit bezüglich einer umfassenden Gesamtdarstellung besteht. Die Ausdifferenzierung der Fülle von Themen und Formen erfolgt zum einen auf inhaltlicher Ebene, indem die verschiedensten Erscheinungsformen von Gewalt thematisch gebündelt analysiert werden (häusliche Gewalt, Rassismus, Krieg, etc.). Zum anderen werden unter Bezugnahme auf literarische und dramenspezifische Mittel der Gewaltdarstellung wiederkehrende Strategien zu beschreiben versucht, mit denen die Dramatiker die Gewalt thematisieren und ästhetisieren. Ein Korpus von über vierzig Theaterstücken (1991–2007) und zum Teil deren Inszenierungen bilden die Grundlage für die exemplarischen Analysen. Die Dissertation eröffnet durch diese breit angesetzten Werkanalysen nicht nur einen neuen Blickwinkel auf das spanische Gegenwartstheater, sondern erstellt darüber hinaus in Verbindung mit theoretischen Betrachtungen eine konzise Zusammenschau der dramenästhetischen Möglichkeiten der Gewaltdarstellung und vergegenwärtigt den Stellenwert

des Theaters als neue „ethische Anstalt“ in einer Zeit der omnipräsenten bis inflationären (Gewalt-)Repräsentationen.

THALHAMER Simona: Die Figur der Elektra in der französischen Dramatik des 20. Jahrhunderts, Salzburg 2010.

300 Seiten.

Ref.: Roman Reisinger, Susanne Winter.

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit den modernen Bearbeitungen des antiken Elektra-Orest-Stoffes in der französischen Dramatik des 20. Jahrhunderts. Das dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung zugrundeliegende Textkorpus besteht aus ›La Tragédie d'Électre et d'Oreste‹ (1905) von André Suarès, ›Électre‹ (1937) von Jean Giraudoux, ›Les mouches‹ (1943) von Jean-Paul Sartre, ›Électre ou la chute des masques‹ (1944) von Marguerite Yourcenar und ›Tu étais si gentil quand tu étais petit‹ (1974) von Jean Anouilh. Ausgehend von einer kurzen Darstellung des Forschungsbereichs „Mythos und Moderne“ und einem Abriss der wesentlichsten Theorien zur Intertextualität – unter besonderer Berücksichtigung des Konzepts der „hypertextualité“ von Gerard Genette – wurde die Analyse der modernen Elektra-Dramen unter Berücksichtigung folgender Fragestellungen durchgeführt: Einerseits galt es, die Motivation und den Anlass des Dramatikers für die Bearbeitung eines mythologischen Stoffes zu ergründen und das Drama im Werk-Kontext des Autors zu situieren. Das Hauptaugenmerk der Studie liegt jedoch auf dem textbasierten Vergleich zwischen der/den antiken Vorlage/n und dem modernen Theaterstück bzw. dem ursprünglichen Mythos und dessen Rezeption. Ziel dieser formalen und intertextuellen Analyse ist es, in systematischer Form die Strategien der Transformation, die dialektische Umgestaltung der ProtagonistInnen (vor allem hinsichtlich der Elektra-Figur) und die Veränderung von Raum, Zeit und moralischen, politischen und/oder philosophischen Inhalten aufzuzeigen. – Anhand der Textanalysen konnte belegt werden, dass die modernen Bearbeitungen des Elektra-Orest-Stoffes von autorspezifischen und sozio-politischen Aspekten abhängig sind. So ist zum Beispiel Jean-Paul Sartres Stück ›Les mouches‹ Ausdruck seiner existenzphilosophischen und anti-faschistischen Einstellung während des Zweiten Weltkriegs. Ebenso kann Giraudoux' ›Électre‹ als Reflex des moralischen Verfalls und als Abbild Frankreichs in der Zwischenkriegszeit gedeutet werden. Als Ideenträgerin für die unterschiedlich gewichteten Konflikte und Weltbildvorstellungen hat jeder der genannten Autoren demzufolge seine „eigene“ Elektra-Figur erschaffen – und den antiken Stoff dazu genutzt, die Probleme, Konflikte und Themen seiner eigenen Zeit abzubilden.

4. Slawistik

GIACOMUZZI Elisabeth: Annäherungen an das Konzept „Stimme“. Studien zur kontrastiven Semantik auf der Grundlage russischer und tschechischer Prosatexte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Innsbruck 2010.

375 Seiten.

Ref.: Ingeborg Ohnheiser, Wolfgang Stadler.

Die Dissertation versucht sich dem Konzept „Stimme“ von verschiedenen Seiten her anzunähern: sie berücksichtigt den onomasiologischen und auch den semasiologischen Zugang, die synchrone und die diachrone Betrachtung. Es werden Vergleiche zwischen zwei verwandten slawischen Sprachen und zwischen verschiedenen Literaturgenres gezogen. Im ersten Teil werden verschiedene sprachwissenschaftliche Zugänge zum Konzept „Stimme“ vorgestellt und kritisch betrachtet. Dabei werden Wörterbücher und Sekundärliteratur zu den verschiedenen Themenbereichen herangezogen. Die Untersuchungen beginnen mit der lexikographischen Darstellung des Lexems *golos/hlas*. Ein Abschnitt ist der Polysemie des Lexems gewidmet, obwohl sich die Arbeit im Folgenden hauptsächlich mit der Bedeutungsvariante „menschliche Stimme“ beschäftigt. Es folgt die Betrachtung der paradigmatischen und der syntagmatischen Relationen des Lexems *golos/hlas*. Weitere Kapitel des ersten Teils beinhalten die Einträge zum Lexem *golos* im Russischen Assoziationswörterbuch von Ju. N. Karaulov sowie den Versuch einer konzeptionellen Analyse des Lexems *golos/hlas* in Anlehnung an E. S. Kubrjakova. – Die Fallstudien des zweiten Teils dienen dazu, mithilfe eines Textkorpus Antwort auf verschiedene Fragen, die sich im Lauf der Untersuchungen des ersten Teils ergeben haben, zu finden: dies ist insofern von Bedeutung, da es zwar für das Russische, nicht aber für das Tschechische Sekundärliteratur zum Konzept „Stimme“ gibt und Erkenntnisse z. B. über die historische Entwicklung oder über grammatikalische Strukturen daher anhand von Textmaterial gewonnen werden müssen. Die Fallstudien berücksichtigen den diachronen Aspekt (es werden Werke verschiedener Zeitepochen herangezogen) und die Unterschiede des Genres (Trivilliteratur und so genannte „schöne“ Literatur). – Der dritte Teil der Arbeit beinhaltet einen Übersetzungsvergleich Russisch–Tschechisch und Tschechisch–Russisch. Diese Untersuchung ist nach den verschiedenen Ebenen der Äquivalenz gegliedert. Es soll analysiert werden, inwieweit die in beiden Sprachen in ähnlicher Weise vorhandenen Strukturen und grammatikalischen Konstruktionen bei der Übersetzung als äquivalent betrachtet werden. Abschließend werden die Ergebnisse der gesamten Arbeit zusammengefasst; die am Ende des ersten Teils begonnene konzeptionelle Analyse nach E. S. Kubrjakova wird auf der Grundlage der durch die Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse ergänzt.

5. Klassische Philologie

DORFBAUER Lukas J.: Das Wunderbare in den politischen Gedichten Claudians. Studien zum Verhältnis von menschlicher und übermenschlicher Ebene in der römischen panegyrischen Literatur. Wien 2009.
269 Seiten.

Ref.: Kurt Smolak, Christine Ratkowitsch.

Die Dissertation untersucht das Element des Wunderbaren innerhalb der politischen Gedichte des spätantiken Poeten Claudius Claudianus. Ausführlich behandelt werden jene Passagen, deren Erzählinhalt die rational erfassbare Realität übersteigt, sowie der gesamte motivische Bereich des Numinosen (Himmelfahrten von Menschen; Errichtung eines Goldenen Zeitalters; göttliche Abstammung; sog. „Götterapparat“ usw.). Die politischen Gedichte Claudians werden als eine besondere Art der Fortführung und Kombination panegyrischer und epischer literarischer Tradition verstanden, und die

Verwurzelung von einzelnen Elementen des Wunderbaren in diesen Gattungstraditionen wird untersucht und anhand der konkreten Ausformung in den politischen Gedichten Claudians dargestellt. Gezeigt werden soll vor allem, wie der spätantike Dichter die meist traditionellen Elemente konsequent funktionalisiert hat, um zwei Ziele zu erreichen: Zum einen sollten seine literarischen Schöpfungen von den zeitgenössischen Rezipienten als legitime Fortführung alter epischer Tradition wahrgenommen und gewürdigt werden; zum anderen sollten jene politisch Mächtigen und Zeitgenossen des Dichters möglichst effektiv verherrlicht werden, die im gedanklichen Zentrum von dessen Panegyrik stehen.

FAUSTMANN Cornelia: Physik des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Quellen. Komparatistische Studien und Quellenanalysen zu Leopold Gottlieb Biwalds ›Physica Generalis‹, Wien 2010.

288 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Franz Römer, Helmut Grössing.

Im Rahmen der vorliegenden Dissertation wird Leopold Gottlieb Biwalds ›Physica Generalis‹, der erste Band eines bedeutenden physikalischen Lehrbuchs des 18. Jahrhunderts, hinsichtlich literarischer und wissenschaftshistorischer Gesichtspunkte analysiert. Aus systematischen Quellenstudien und Vergleichen mit anderen repräsentativen Werken wird das Ausmaß von Biwalds Bezug auf seine Vorlagen bzw. auf die verschiedenen Quellengattungen erschlossen, um die eigenständigen Leistungen des Autors sowie die Qualität der ›Physica Generalis‹ zu beurteilen und somit eine umfassende Begründung für die zeitgenössische Bedeutung des Werkes vorzunehmen. Den primären Ausgangspunkt für die Untersuchungen stellen Physik-Lehrbücher des 18. Jahrhunderts dar, die Biwalds Kompendium in der Konzeption des Aufbaus, der Präsentation des Materials und der sprachlichen Gestaltung ähnlich sind. Ferner werden Newton-Kommentare und insbesondere die Werke Isaac Newtons sowie Roger Joseph Boscovichs, der beiden größten wissenschaftlichen Autoritäten für Biwald, bei den Analysen genau berücksichtigt. Somit werden durch die Untersuchungen am Beispiel der ›Physica Generalis‹ neue Erkenntnisse zur Rezeption einschlägiger Werke der physikalischen Fachliteratur im 18. Jahrhundert (und hierbei vor allem der Theorien Newtons und Boscovichs) gewonnen, mit denen gemäß der interdisziplinären Aufgabenstellung und Arbeitsmethodik der vorliegenden Arbeit ein Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich sowohl der neulateinischen Philologie als auch der Wissenschaftsgeschichte geleistet wird.

GEELHAAR Margot: Maria Theresia und der Österreichische Erbfolgekrieg im Spiegel neulateinischer Huldigungsliteratur: Anton Pamers Mars accusatus und Leopold Heizlers Austria liberata, Wien 2010.

179 Seiten.

Ref.: Franz Römer, Christine Harrauer.

Die vorliegende Dissertation stellt zwei Promotionsgratulationen vor. Derartige an den Jesuitenuniversitäten der österreichischen Ordensprovinz entstandenen Publikationen wurden von der modernen Forschung lange vernachlässigt, und erst in jüngerer Zeit, seit die neulateinische Literatur im Allgemeinen mehr Beachtung durch die Wissenschaft erfährt, wird auch den jesuitischen Gratulationsschriften größere Aufmerksamkeit geschenkt. Es handelt sich dabei um durchwegs in lateinischer Sprache verfasste Werke,

die jährlich im Verlauf des feierlichen Promotionsaktes den frisch Graduierten und deren Angehörigen zum Geschenk gemacht wurden. Der Inhalt dieser Schriften ist breit gefächert: Häufig werden aktuelle Ereignisse verarbeitet, nicht selten enthalten die Werke den Preis von Gönnern oder Herrschern. – Dies ist auch bei den zwei in dieser Arbeit behandelten Gratulationsschriften, dem ›Mars accusatus‹ des Anton Pamer und der ›Austria liberata‹ des Leopold Heizler, der Fall. Im Jahr 1743 entstanden, preisen beide Werke Maria Theresia vor dem Hintergrund des Österreichischen Erbfolgekriegs. Die Autoren nähern sich dem Thema auf recht unterschiedliche Weise: Während Anton Pamer das Geschehen auf eine mythologisch-allegorische Ebene hebt und den Kriegsgott Mars in einem Göttertribunal für den Krieg und das Maria Theresia zugefügte Unrecht zur Verantwortung zieht, orientiert sich Leopold Heizler am antiken historischen Epos: Sein Held ist Ludwig Andreas Graf Khevenhüller, der im Winter 1741/42 für Maria Theresia Ober- und Niederösterreich zurückeroberte. – Gegenstand der Dissertation ist nun zum einen, die Art und Weise der Darstellung des historischen Geschehens in den beiden Werken zu beleuchten. Aufgrund der panegyrischen Intention der Schriften wird zudem die besondere Rolle Maria Theresias herausgearbeitet, die als herrschende Frau die Autoren vor besondere Herausforderungen stellte. Zum anderen aber wird der intensive Bezug zur klassischen antiken Literatur – im Besonderen zu Ovid und Vergil – untersucht. Dabei lässt sich der Einfluss antiker Vorbilder bei der Verwendung bestimmter Wörter und Wendungen, bei der Ausgestaltung von Szenen und an der Gesamtanlage der zwei Promotionsgratulationen nachweisen.

RIST Wolfgang: Hieronymus Oliverius Augustus, ›De imperio Romano in pristinam gentem et dignitatem restituto‹. Kommentar ausgewählter Abschnitte, Wien 2009.
207 Seiten.

Ref.: Franz Römer, Alfred Kohler.

Girolamo Oliviero Agosti (Hieronymus Oliverius Augustus, 1509 – 1558?) stammte aus Bergamo und wurde 1541 in Mailand zum Dichter gekrönt. Eine Ausgabe seiner Werke erschien 1548 bei Philipp Ulhart dem Älteren in Augsburg. In dem ein Buch umfassenden Epos ›De imperio Romano in pristinam gentem et dignitatem restituto‹ schildert Agosti die Wiederherstellung der Macht des (Heiligen) Römischen Reiches durch Kaiser Karl V. Das wichtigste Vorbild des Dichters ist Vergils Aeneis. Die Prophezeiungen, die an Aeneas und seine Nachkommen ergangen sind, finden in Agostis Zeit unter Karls Herrschaft ihre Erfüllung. Neben Vergil orientiert sich Agosti, wenngleich in weit geringerem Ausmaß, an anderen Autoren. In hymnischen Passagen ist Lukrez Vorbild. Wenn es darum geht, die Schrecken des Krieges darzustellen, nimmt Agosti auf Lukan Bezug. Sollen Aufstände und Unruhen geschildert werden, orientiert sich Agosti an Claudian. Wenn Agosti auf einen antiken Autor durch ähnliche Formulierungen Bezug nimmt, ist häufig der inhaltliche Zusammenhang in der Vorlage zu beachten. Der Leser erkennt Situationsparallelen, die wichtig sind für das Verständnis von Agostis Aussagen. Durch bestimmte, bewusst geprägte Formulierungen erinnert der Dichter seine Leser an bekannte antike Texte, doch entspricht seine Aussage nicht unbedingt der Vorbildstelle. Bisweilen versucht Agosti, seine Vorbilder in sprachlicher oder inhaltlicher Hinsicht zu überbieten. An anderen Stellen schildert er das ausführlicher und konkreter, was sein literarisches Vorbild kurz und prägnant darstellt. Es lässt sich auch erkennen, dass Agosti von seinen Lesern erwartet, dass sie Verweise auf frühere Abschnitte im Epos

wahrnehmen. Dies gilt besonders für den Epilog, der auf Gedanken des Proömiums, aber auch anderer Passagen zurückgreift.

STEFEC Rudolf: Flavius Philostratus, ›Vitae Sophistarum‹. Überlieferungsgeschichte, kritische Neuausgabe, Wien 2010.

120 Seiten.

Ref.: Georg Danek, Herbert Bannert.

In dieser Arbeit wird gemäß dem bewährten Muster führender Editionsreihen eine kritische Edition der Sophistenviten Philostrats und der Deklamationen Polemons vorgelegt. Die lateinische Praefatio informiert über alle wesentlichen Stadien der Überlieferung, basierend auf einer vollständigen Erfassung des handschriftlichen Befundes. Im Falle der Sophistenviten sind zwei distinkte Transliterationsvorgänge nachweisbar: der erste im Laufe der so genannten „makedonischen Renaissance“, der zweite in der frühen Paläologenzeit, wahrscheinlich im Umfeld des Großlogotheten Theodoros Metochites. Die Tradition beruht daher auf zwei Hyparchetypi, von denen der erste am Ende verstümmelt ist. Zahlreiche Codices des 15. Jahrhunderts konnten als Abschriften erwiesen werden und scheiden daher bei der *constitutio textus* aus. Die Deklamationen Polemons sind wesentlich schlechter überliefert; ihre Bedeutung liegt in dem Umstand, dass sie praktisch das einzig erhaltene Beispiel des asianischen bzw. halbasianischen Stils sind. Das Ende der zweiten Deklamation dürfte eine spätere Zutat sein und womöglich aus dem Umfeld des Historikers Nikephoros Gregoras stammen. – Beide Texte werden nach gängigen Prinzipien der konservativen Textkritik präsentiert; neben gelegentlichen Konjekturen des Editors sind auch alle relevanten Emendationsvorschläge der Vorgängerausgaben sowie anderwärtig publizierte Coniectanea eingearbeitet. Der Apparat ist mit wenigen Ausnahmen streng negativ und verzeichnet in der Regel nur Lesarten der unabhängigen Variantenträger. Über dem kritischen Apparat befindet sich der *apparatus fontium*, der in zwei Teile zerfällt. Im ersten Teil sind Quellen und Anklänge aus dem früheren Schrifttum verzeichnet, im zweiten Zitate aus dem zu edierenden Text bei späteren Autoren. Der Fortschritt gegenüber der jeweils letzten kritischen Edition (Leipzig 1871 bzw. 1873, erstere sogar noch ohne Kenntnis der Stemmata) liegt in der vollständigen Erfassung des handschriftlichen Befundes und in der knappen und übersichtigen Präsentation des Materials; Textverbesserungen waren nur gelegentlich zu erzielen. Dennoch ist der hier vorgelegte Text der zuverlässigste, der seit dem Erscheinen der jeweiligen editio princeps (1503 bzw. 1567) erreicht wurde.

